

## Rezensionen zum Themenschwerpunkt

---

### Perspektivenwechsel: Mittelmeer, Geschlecht, Sklaverei

Madeline C. Zilfi, **Women and Slavery in the Late Ottoman Empire. The Design of Difference** (= Cambridge Studies in Islamic Civilization), Cambridge u. a.: Cambridge University Press 2010, XVI u. 281 S., 20 Abb., ca. EUR 79,-, ISBN 978-0-521-51583-2. (I)

Eric R. Dursteler, **Renegade Women. Gender, Identity, and Boundaries in the Early Modern Mediterranean**, Baltimore: The Johns Hopkins University Press 2011, XIV u. 222 S., 10 Abb., ca. EUR 22,-, ISBN 978-1-4214-0072-3. (II)

Bereits in den vergangenen Jahren veröffentlichte Madeline Zilfi grundlegende Beiträge zur Geschichte osmanischer Frauen sowie Rechts- und Gottesgelehrter, der Ulema.<sup>1</sup> Nun hat die Historikerin der University of Maryland eine Monographie vorgelegt, in der sie die beiden Schwerpunkte mit der Thematik der Sklaverei verbindet und für Istanbul während des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht. In dem Band plädiert sie dafür, die osmanischen Gesetzgebungen des 19. Jahrhunderts, die sogenannten Tanzimat-Reformen, differenzierter zu betrachten, als dies bisher vornehmlich geschah. Die Reformen, so Zilfis These, hätten eine „male Muslim authority“ (I: 37) perpetuiert und diese als „normative Ottoman identity“ (I: 44) festgeschrieben, insofern sie auf die Unterordnung muslimischer Frauen und nicht-muslimischer Männer abzielten. In diesem Kontext wird auch die Langlebigkeit der Sklaverei während der „Ottoman

---

<sup>1</sup> Vgl. Madeline C. Zilfi, The Kadizadelis: Discordant Revivalism in Seventeenth-Century Istanbul, in: *Journal of Near Eastern Studies*, 45, 4 (1986), 251–269; dies., *The Politics of Piety. The Ottoman Ulema in the Post-Classical Age (1600–1800)*, Minneapolis 1988; dies., *Women and Society in the Tulip Era, 1718–1730*, in: Amira El Azhary Sonbol Hg., *Women, the Family, and Divorce Laws in Islamic History*, Syracuse 1996, 290–303; dies. Hg., *Women in the Ottoman Empire. Middle Eastern Women in the Early Modern Era*, Leiden/New York/Köln 1997; dies., *Muslim Women in the Early Modern Era*, in: *The Cambridge History of Turkey*, 3: *The Later Ottoman Empire, 1603–1839*, hg. von Suraiya N. Faroqhi, Cambridge u. a. 2006, 226–255; dies., *The Ulema in the Early Modern Era*, in: ebd., 209–225; dies., *Marriage Practices. The Ottoman Empire*, in: Suad Joseph Hg., *Encyclopedia of Women and Islamic Cultures*, 3: *Family, Body, Sexuality and Health*, Leiden u. a. 2006, 259f.

modernity“ (I: 21) verständlich, da ein grundlegender, von der Autorin als „[f]emini-  
zing slavery“ (I: 189) bezeichneter Wandel stattgefunden habe. Während ursprünglich  
ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen SklavInnen im  
Osmanischen Reich bestand, was vor allem auf die Wertschätzung letzterer durch die  
Knabenlese, innerhalb des Militärs und im Umfeld des Sultans zurückzuführen sei,  
habe im 18. Jahrhundert eine Neudefinition der Sklaverei als dezidiert weiblich statt-  
gefunden (I: 197). Sklavinnen waren damit ein wesentliches Konstitutionsmerkmal der  
Eliten, die maßgeblich zu den Tanzimat-Reformen beitrugen. Die Gesetzgebung des  
Sultans (Kanun) separierte sich dabei zunehmend von der Scharia (I: 221, 229, Midhat  
Pascha). Indem normative Rahmenbedingungen in Bezug auf Familie und Sklaverei  
der Scharia zugeordnet wurden, stabilisierten Eliten ihr sie distinguierendes Selbst-  
verständnis, das wesentlich an Besitz, Verheiratung und Versenkung von Sklavinnen  
gekoppelt war. Vor dem Hintergrund abolitionistischer Tendenzen hätten osmanische  
Eliten ihre Machtansprüche durchzusetzen versucht, indem sie Sklaverei, Status und  
muslimische Tradition argumentativ verbanden (I: 225f.).<sup>2</sup> Da gerade während der  
Tanzimat-Veränderungen die dynastische Legitimität der Sultane in Bezugnahme auf  
den Islam begründet wurde und Sklaverei seit der frühislamischen Zeit eine besondere  
Rolle einnahm, habe sich ein dezidiert männlicher Rechtsdiskurs herausbilden können,  
der die ‚Reformära‘ zur Stabilisierung der Eliten und fortwährenden Marginalisierung  
muslimischer Frauen sowie nicht-muslimischer Männer und Frauen werden ließ.

In ausführlichen Kapiteln präsentiert Zilfi zunächst die Rahmenbedingungen von  
Frauen und SklavInnen im Osmanischen Reich, bevor sie die Verwobenheit beider  
Themen stärker in das Blickfeld rückt. Überzeugend veranschaulicht sie, dass Haus-  
haltssklavinnen sowohl als Eigentum der Sklavenbesitzer wie auch als Teil von deren  
familialen Netzwerken galten, in denen sie (beschränkt) agieren konnten. SklavInnen-  
besitz und Polygamie stellten ein konstitutives Merkmal der Eliten dar, die sich darüber  
definierten, abgrenzten und ihre „social reproduction“ (I: 168, 215) absicherten. Ge-  
rade ehemalige SklavInnen sowie distinktierte Konkubinen – und auch Janitscharen,  
wie erwähnt werden sollte<sup>3</sup> – nahmen vor diesem Hintergrund aktiv am Sklavenhandel  
teil, da sie so *ihre* soziale Wertschätzung sicherstellten (I: 168).

Während für die transatlantische Sklaverei vor allem *color*, *race* und *ethnicity* als  
wesentliche Faktoren betont wurden,<sup>4</sup> sei für das Osmanische Reich Geschlecht eine  
bedeutendere Kategorie für soziale Hierarchien und Formen der Unfreiheit gewesen  
(I: 138). Damit lässt sich Zilfis Studie im Umkreis weiterer Arbeiten zu mediterranen

2 Vgl. grundlegend Ehud R. Toledano, *Slavery and Abolition in the Ottoman Middle East*, Seattle u. a. 1997; ders., *As if Silent and Absent. Bonds of Enslavement in the Islamic Middle East*, New Haven u. a. 2007; William G. Clarence-Smith, *Islam and the Abolition of Slavery*, Oxford u. a. 2006.

3 Vgl. Ronald C. Jennings, *Black Slaves and Free Blacks in Ottoman Cyprus, 1590–1640*, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient*, 30 (1987), 286–302, 290.

4 Die Liste der Sekundärliteratur ist lang. Hier soll einleitend nur auf Winthrop Jordan, *The White Man's Burden. Historical Origins of Racism in the United States*, Oxford u. a. 1974 verwiesen werden.

Formen der Sklaverei situieren, die Hautfarben in ihren Exklusionsmechanismen historisch verortet und sozialen Status sowie Geschlecht als grundlegende, die Sklaverei im Mittelmeerraum prägende Aspekte untersucht haben.<sup>5</sup> Wesentlich für spätmittelalterliche Sklaverei in Norditalien seien beispielsweise die sexuellen Kontakte zwischen norditalienischen Patriziern und Sklavinnen im ‚kolonialen‘ Kontext gewesen. Nach deren Rückkehr konstituierte sich Sklaverei im Spannungsfeld zwischen (Re-)Definitions- und Abgrenzungsbestrebungen der Eliten sowie den Diskussionen um den Status der Kinder durch Haushalt, Netzwerke und Ehre.

Da Zilfi für die spätosmanische Zeit Sklaverei – schlüssig und überzeugend – als Elitenphänomen untersucht, betont sie freilich nachdrücklich die „patriarchal modes“ (I: 19) der osmanischen Gesellschaft. Diese Einschätzung ist auch in dem Kontext der geschlechtergeschichtlichen Forschungen zur osmanischen Scharia-Rechtsprechung einzuordnen.<sup>6</sup> In diesen wurden Quellen untersucht, in welchen osmanische Schreiber

5 Vgl. Christoph Cluse, *Frauen in Sklaverei: Beobachtungen aus genesischen Notariatsregistern des 14. und 15. Jahrhunderts*, in: Frank G. Hirschmann u. Gerd Mentgen Hg., *Campana pulsante convocati. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Alfred Haverkamp*, Trier 2005, 85–123; ders., *Genealogische Entfremdung: Zur Sklaverei in städtischen Gesellschaften Italiens (13.–15. Jh.)*, in: Josef Fischer u. Melanie Ulz Hg., *Unfreiheit und Sexualität von der Antike bis zur Gegenwart*, Hildesheim 2010, 123–140; ders., *Zur Repräsentation von Sklaven und Sklavinnen in Statuten und Notariatsinstrumenten italienischer Städte um 1400*, in: Peter Bell, Dirk Suckow u. Gerhard Wolf Hg., *Fremde in der Stadt. Ordnungen, Repräsentationen und soziale Praktiken (13.–15. Jahrhundert)*, Frankfurt a. M. 2010, 383–408; Valentin Groebner, *Haben Hautfarben eine Geschichte? Personenbeschreibungen und ihre Kategorien zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung*, 30, 1 (2003), 1–17; ders., *Mit dem Feind schlafen. Nachdenken über Hautfarben, Sex und „Rasse“ im spätmittelalterlichen Europa*, in: *Historische Anthropologie*, 15, 3 (2007), 327–338; Sally McKee, *Households in Fourteenth-Century Venetian Crete*, in: *Speculum*, 70 (1995), 27–67; dies., *Inherited Status and Slavery in Late Medieval Italy and Venetian Crete*, in: *Past & Present*, 182 (2004), 31–53; dies., *The Implications of Slave Women's Sexual Service in Late Medieval Italy*, in: M. Erdem Kabadayi u. Tobias Reichardt Hg., *Unfreie Arbeit. Ökonomische und kulturgeschichtliche Perspektiven*, Hildesheim/Zürich/New York 2007, 101–114; dies., *Domestic Slavery in Renaissance Italy*, in: *Slavery & Abolition*, 29, 3 (2008), 305–328; Thomas F. Earle u. Kate J. P. Lowe Hg., *Black Africans in Renaissance Europe*, Cambridge u. a. 2005; Kate J. P. Lowe, *„Representing“ Africa: Ambassadors and Princes from Christian Africa to Renaissance Italy and Portugal, 1402–1608*, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 17 (2007), 101–128.

6 Vgl. Fatma M. Göçek u. Marc D. Baer, *Social Boundaries of Ottoman Women's Experience in Eighteenth-Century Galata Court Records*, in: Zilfi, *Women in the Ottoman Empire*, wie Anm. 1, 48–65; Marc D. Baer, *Islamic Conversion Narratives of Women: Social Change and Gendered Religious Hierarchy in Early Modern Ottoman Istanbul*, in: *Gender & History*, 16, 2 (2004), 425–458; Sophia Laiou, *Christian Women in an Ottoman World: Interpersonal and Family Cases Brought Before the Shari'a Courts During the Seventeenth and Eighteenth Centuries (Cases Involving the Greek Community)*, in: Amila Buturović u. Irvin C. Schick Hg., *Women in the Ottoman Balkans. Gender, Culture and History*, London/New York 2007, 243–271; Leslie P. Peirce, *Morality Tales. Law and Gender in the Ottoman Court of Aintab*, Berkeley/Los Angeles/London 2003; Halil Sahillioğlu, *Slaves in the Social and Economic Life of Bursa in the Late 15<sup>th</sup> and Early 16<sup>th</sup> Centuries*, in: *Turcica*, 17 (1985), 43–112; Yvonne J. Seng, *Fugitives and Factotums: Slaves in Early Sixteenth-Century Istanbul*, in: *Journal of Economic and Social History of the Orient*, 39, 2 (1996), 136–169; dies., *A Liminal State: Slavery in Sixteenth-Century Istanbul*, in: Shaun E. Marmon Hg., *Slavery in the Islamic Middle East*, Princeton 1999, 25–42.

Gerichtsverhandlungen zusammenfassten und dabei durchaus auch Rückschlüsse auf normative Idealvorstellungen zulassen. In solchen Quellen sind Fälle zu finden, in denen Frauen Rechte einklagten: Frauen, die Erbteilungen gegenüber Brüdern durchzusetzen suchten; zum Islam konvertierte Sklavinnen, die nicht mehr von Nicht-Muslimen besessen werden durften; Frauen freien Status, die konvertierten und so eine Scheidung bewirken konnten, insofern der jeweilige Ehemann den Glaubenswechsel verweigerte. Letztere Konstellation erinnert an Friedrich Arnd (Omar al Raschid Bey), der in Istanbul in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Islam konvertierte, sich so von seiner ersten Ehefrau scheiden lassen und Helene Böhlau (al Raschid Bey) heiraten konnte. Die in diesen Studien als weiblich charakterisierten Handlungsmöglichkeiten bestanden also auch für Männer, was leider nicht ausführlicher verglichen wird. Sichtbar werden hier zweifelsohne Handlungsoptionen solcher Frauen, die um derartige Rechtskontexte *wussten*. Die Fälle veranschaulichen aber vor allem, wie Institutionen wirkten, um bestehende Hierarchisierungen gegenüber nicht-muslimischen Männern und Frauen *sowie* muslimischen Frauen zu bestätigen.<sup>7</sup> Dass aber gerade diese durchaus mit Handlungsspielräumen einhergingen, hätte Zilfi bei konsequenterer Berücksichtigung der mediterranen Einbettung des Osmanischen Reiches stärker betonen können.

Hingegen hat Eric R. Dursteler in seiner jüngsten Publikation die Debatten um den Mittelmeerraum zum Anlass genommen, um das Verhandeln von Formen der Unfreiheit durch Frauen über religiöse und herrschaftliche Grenzen hinweg zu erforschen (II: 105–119).<sup>8</sup> Er untersucht „Renegatinnen“, eine frühneuzeitliche Bezeichnung für Christinnen, die zum Islam konvertierten, wobei er den Begriff generell für Grenzüberschreitungen verwendet (II: IX). Dabei stellt sich die Frage nach der verbleibenden konzeptionellen Schärfe und ob es nicht vielmehr „trickster travels“, „Metamorphosen“ und „Stimmen“ im Sinne N. Z. Davis' sind, die hier thematisiert werden (II: 112).<sup>9</sup> Dursteler zeichnet weibliche Lebensläufe des 16. und 17. Jahrhunderts gewissenhaft entlang der venezianisch-osmanischen Grenzgebiete nach: eine Venezianerin, die vor ihrem Ehemann nach Konstantinopel floh; eine Christin und eine Muslimin, die wegen

7 Vgl. nicht nur den hier rezensierten Band Zilfis, sondern auch Baer, *Conversion*, wie Anm. 6, 428f.

8 Vgl. David Abulafia, *The Great Sea. A Human History of the Mediterranean*, London u. a. 2011; Fernand Braudel, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1949; William V. Harris, *Rethinking the Mediterranean*, Oxford u. a. 2005; Peregrine Horden u. Nicholas Purcell, *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*, Oxford u. a. 2000; Adnan A. Husain u. Katherine E. Fleming Hg., *A Faithful Sea. The Religious Cultures of the Mediterranean, 1200–1700*, Oxford 2007.

9 Vgl. Natalie Z. Davis, *Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre*. Mit einem Nachwort von Carlo Ginzburg, Berlin 2004, 20 (Orig. 1983); dies., *Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler*, Berlin 1987 (Orig. 1987); Joan W. Scott, *Storytelling*, in: *History and Theory*, 50, 2 (2011), 203–209, 206f.

unerwünschter Heiraten in die *Casa delle Zitelle* gingen; vier Frauen, die vor einem ihrer Ehemänner flüchteten.<sup>10</sup>

Nur eine dieser faszinierenden Lebensgeschichten schildere ich hier etwas ausführlicher (II: 1–33): Nach einem Korsarenüberfall 1559 gelang es der aus Venedig stammenden Familie Michiel, die Mutter und ihre zwei Töchter, nicht jedoch die Söhne freizukaufen. Die Brüder gelangten als Sklaven in das Osmanische Reich, wo sie konvertierten und insbesondere einer der beiden, Gazanfer, im Topkapı Sarayı beachtliche Ämter antreten konnte. Gazanfer nahm schließlich Kontakt mit Venedig auf, seine Mutter kam 1582 nach Konstantinopel und blieb dort für zwei Jahre. 1588 verstarb der Ehemann von Beatrice, einer der beiden ehemals von Korsaren geraubten Töchter. Sie heiratete erneut einen Venezianer und brachte zwei Söhne mit in die Ehe, in der sie noch eine Tochter gebar. In finanziellen wie in Familienangelegenheiten kam es jedoch zu Schwierigkeiten, sodass sich Beatrice schließlich entschied, Mann und Kinder in Venedig zurückzulassen und nach Konstantinopel zu fliehen, wo ihre Mutter bereits zu einem zweiten Besuch weilte. Diese verstarb allerdings kurz vor der Ankunft ihrer Tochter im Jahr 1591. Beatrice konvertierte zum Islam, hieß fortan Fatima und nutzte den Einfluss in Konstantinopel (und auf den Bruder Gazanfer), um Streitigkeiten über in Venedig zurückgelassene Güter zugunsten ihrer Söhne zu lösen. Sie heiratete ein drittes Mal, doch die Ehe mit Ali Ağa – dessen sozialer Aufstieg folgte – blieb kinderlos (II: 26). Fatima war Teil der Elite, nicht zuletzt wegen der herausragenden Stellung ihres Bruders, und besaß Zutritt zum inneren Palast des Sultans. Sie erhielt die Ehrenbezeichnung *hatun* und nutzte ihren Einfluss im Harem, um die venezianischen *baili* mit Informationen zu versorgen. Fatima, die erhebliche Finanzen und Güter besaß, jonglierte zwischen venezianischen Interessen und ihrem Einsatz für die Verwandtschaftsnetzwerke, insbesondere die Versorgung ihrer in Venedig lebenden Söhne. Einer wurde schließlich entführt und nach Konstantinopel gebracht, wo er die Erwartungen seines Onkels jedoch enttäuschte. Durch Fatimas Vermittlung gelang dem zweiten Sohn eine ausgesprochen günstige Eheschließung. Während militärischer Unruhen im Jahr 1603 wurde jedoch ihr Bruder durch einen Sultansbefehl geköpft. Ihr Mann Ali floh, kehrte zurück, wurde gefangengenommen und ebenfalls getötet. Schnell stellten Bedienstete des Sultans fest, dass er Güter in hoher Anzahl entwendet hatte. Der Herrscher versorgte allerdings Fatima und ihren Sohn mit Haus und Ämtern. Testamentarisch begünstigte sie verschiedene venezianische Institutionen.

Während Zilfi das Osmanische Reich hinsichtlich der Eliten analysiert, die Frauen und Nichtmuslime unterdrückten, zeigt Dursteler, wie christliche und muslimische

10 Dursteler publizierte weitere grundlegende Beiträge zur venezianisch-osmanischen Geschichte: Eric R. Dursteler, *The Bailo in Constantinople: Crisis and Career in Venice's Early Modern Diplomatic Corps*, in: *Mediterranean Historical Review*, 16, 2 (2001), 1–30; ders., *Venetians in Constantinople. Nation, Identity, and Coexistence in the Early Modern Mediterranean*, Baltimore 2006; ders., *Power and Information: The Venetian Postal System in the Early Modern Eastern Mediterranean*, in: Diogo R. Curto u. a. Hg., *From Florence to the Mediterranean: Studies in Honor of Anthony Molho*, Florence 2009, 601–623.

Herrschaften für Frauen Möglichkeiten boten, um Zwängen und Formen der Unfreiheit zu entfliehen. Durstellers Monographie sensibilisiert also dafür, nicht voreilig zu generalisieren. Bei einer vergleichenden Betrachtung der Bände Zilfis und Durstellers sind zusammenfassend vier Aspekte anzuführen:

Studien zu Geschlecht und Sklaverei im Mittelmeerraum sind erstens Untersuchungen zu Beziehungen und Machtverhältnissen, wobei Eliten,<sup>11</sup> Konsum, Handel und Gewalt besonders in den Blick genommen werden. Geschlecht tritt als verhandelbare Kategorie auf, die Machtverhältnisse strukturierte und Religion, Ökonomie sowie (Un-)Freiheit grundlegend differenzierte.

Zweitens wird angestrebt, die Spielräume von Frauen, Nicht-MuslimInnen sowie SklavInnen aufzuzeigen und zu veranschaulichen, inwieweit Normen auszuhandeln waren. Die Rekonstruktion von *agency* zeigt historische Akteurinnen, „who all too often had previously appeared (if they were mentioned at all) as passive Orientalist caricatures in the scholarly literature“.<sup>12</sup> Für Frauen, insbesondere Sklavinnen, wird vor allem Sexualität als Möglichkeit sozialer Mobilität thematisiert. (Muslimische, nicht-muslimische, versklavte und freie) Frauen werden so vorrangig im Themenfeld von Familie, Verwandtschaft, Ehe- und Sexualpartner, (il)legitimer Kinder sowie deren und eigener Erbsprüche behandelt. Zentrales Beispiel hierfür ist die *ümm-i veled*, eine Sklavin, die ihrem osmanischen Halter Kinder gebar und die wiederum, sollte der Besitzer seine Vaterschaft anerkennen und die Sklavin nicht anderweitig verheiratet oder verkaufen, den Status einer Freien erhielt. Zwar brachte dies keine zwangsläufige Losprechung der Sklavin mit sich, doch spätestens mit dem Tod des Halters war sie freizusprechen. Wenn der vorzugsweise ältere Besitzer verstarb, gestaltete sich die Situation allerdings komplexer. Selbst wenn Frauen so ihren eigenen Status verbessern konnten, argumentiert Zilfi, dass Flirts kein Widerstand, sondern eine Überlebensstrategie gewesen seien, welche die Logik der Sklaverei verfestigte (I: 148). Hier wird eine grundlegende Schwierigkeit bei der methodologischen Verortung weiblicher Handlungsspielräume sichtbar: Die übermäßige Betonung von Sexualität als Handlungsmöglichkeit läuft Gefahr, Machtdiskurse auf anderer Ebene fortzuschreiben (I: 183). Andererseits ist aber zu verdeutlichen, dass Frauen aufgrund vielschichtiger Konstellationen gerade in diesen Bereichen Spielräume besaßen. Deshalb stellt sich die Frage, inwieweit die von Jancke und Schläppi vorgebrachte Konzeptionalisierung frühneuzeitlicher Haushalte und Ressourcen auch für die Untersuchung von Geschlecht im Mittelmeerraum gewinnbringend sein könnte, um so Machtverhältnisse zwar in Bezug auf Sexualität, jedoch nicht in (monokausaler) Reduzierung darauf analysieren zu können.<sup>13</sup> Sexualität

11 Hierzu vgl. Metin Kunt, *The Sultan's Servants. The Transformation of Ottoman Provincial Government, 1550–1650*, New York 1983.

12 Baer, *Conversion*, wie Anm. 6, 426.

13 Vgl. Gabriele Jancke u. Daniel Schläppi, *Ökonomie sozialer Beziehungen. Wie Gruppen in frühneuzeitlichen Gesellschaften Ressourcen bewirtschafteten*, in: *L'Homme. Z. F. G.*, 22, 1 (2011), 85–97. Umso dringlicher wird diese Frage mit Blick auf Christiane Klapisch-Zuber, *Women, Family, and Ritual in*

würde sich hierbei – im Gegensatz zu Zilfis Studie – auf vielschichtige Facetten beziehen, wie beispielsweise auch auf Begehren. Dadurch könnten zentrale Momente aufgegriffen und der Diskurs ‚weiblicher Opferrollen‘, die trotz historisch konkreter Handlungsmöglichkeiten in den „multiple patriarchal forms“ (I: 19) verblieben seien, differenziert werden. Letzterer wurde bisher nur in Bezug auf nicht-muslimische Männer und Renegatinnen relativiert, denn gerade der Lebensweg Beatrices/Fatimas verdeutlicht die Brüchigkeit, historische Verortung und Verhandelbarkeit von „[p]atriarchal patterns“ (I: 18). Damit würden auch bisher nur selten, am häufigsten noch in Arbeiten zu Eunuchen thematisierte, vertikale und horizontale Aspekte sozialer Mobilität, wie das Mit- und Gegeneinander männlicher und weiblicher SklavInnen, Männlichkeitskonstruktionen, männliche homosexuelle Beziehungen (I: 186ff.) oder die Konstellationen zwischen Besitzerinnen und Sklaven, in das Blickfeld rücken.<sup>14</sup>

Drittens: Es handelt sich um mikrogeschichtliche Studien (I: XI; II: IX, 105), wenngleich auf mikrohistorische Debatten nur selten explizit Bezug genommen wird (II: 116ff.). Im Mittelmeer selbst spielten sich ‚Geschlechter-‘ und ‚Sklavereigeschichten‘ ab (I: 141, 152),<sup>15</sup> die es heutigen ForscherInnen ermöglichen, *crossings* und *boundaries* zu beschreiben und mitunter auch nötigen, von der üblichen akademischen Schreibpraxis abzuweichen (II: X). Inwieweit in den „archival whispers of similar tales“ (II: 118) aber Erfahrung (I: 141, 152; II: 105, 108) und *identity* zu konzeptionalisieren sind, bedürfte einer stärkeren methodologischen Verortung.

Viertens: Fokussiert werden historische Praktiken (I: XI, 15, 17, 217; II: 109), sodass Geschlecht und Sklaverei als relationale, zu kontextualisierende Kategorien in Erscheinung treten. So besteht die Möglichkeit, meist unhinterfragte Gegenüberstellungen anhand veranschlagter und holistisch konstruierter, ‚religiöser‘ oder ‚kultureller Grenzen‘ zu unterlaufen und auch die Gemeinsamkeiten des Mittelmeerraumes hervorzuheben. Normative Kontinuitäten der Narrative treten so hinter ihre Brüche zurück. Diese Perspektivierung bedarf selbst der stetigen Perspektivenwechsel, zu denen neben einer geschlechtergeschichtlichen Einbeziehung von Männlichkeitskonstruktionen sowie innermuslimischer und -christlicher Sklavereipraktiken viele weitere Aspekte zu nennen wären (I: 206–213).<sup>16</sup>

Untersuchungen mit dem Fokus auf Geschlecht und Sklaverei richten den Blick demnach auf verhandelbare Abhängigkeitskonstellationen, deren Legitimierungen, mit ihnen einhergehende Differenzzuschreibungen und somit auf Macht und Herrschaft in

---

Renaissance Italy, Chicago/London 1985 und Jutta G. Sperling u. Shona K. Wray Hg., *Across the Religious Divide. Women, Property, and Law in the Wider Mediterranean* (ca. 1300–1800), New York 2010.

14 Vgl. weiterführend u. a. Leslie P. Peirce, *The Imperial Harem. Women and Sovereignty in the Ottoman Empire*, Oxford u. a. 1993; Marc D. Baer, *Manliness, Male Virtue and History Writing at the Seventeenth-Century Ottoman Court*, in: *Gender & History*, 20, 1 (2008), 128–148.

15 Vgl. Suraiya N. Faroqi, *Stories of Ottoman Men and Women. Establishing Status, Establishing Control*, Istanbul 2002.

16 Vgl. zur christlich-christlichen Sklaverei Juliane Schiels Projekt „Göttliches Geschöpf oder menschliche Ware? Christliche SklavInnen in Venedig (14.–16. Jh.)“ an der Universität Zürich.

Themenzusammenhängen, die der weiteren Untersuchung bedürfen. Zilfi und Dursteler haben hierfür detailliert recherchierte Studien vorgelegt, die aufzeigen, welche vielversprechenden Ergebnisse in Zukunft von derartigen Forschungen zu erwarten sein dürfen.

*Stefan Hanß, Berlin*

Claudia Kraft, Alf Lüdtke u. Jürgen Martschukat Hg., **Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen**, Frankfurt a. M./New York: Campus 2010, 394 S., EUR 39,90, ISBN 978-3-593-39031-4.

Die gegenwärtige Geschichtsschreibung in globaler Perspektive ist von erkenntnistheoretischen und methodischen Diskussionen gekennzeichnet, die der vorliegende Sammelband abbildet und der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft zugänglich macht. Die hervorstechendste Debatte kreist um die Narrative des Kolonialismus, in denen sich relationale und dichotomisierende Herangehensweisen gegenüberstehen. Denn es stellt sich in Anbetracht einer steigenden Zahl sogenannter Fallstudien die Frage, wie mit Forschungsleistungen umzugehen ist, die nicht geeignet sind, bestehende Metanarrative zu bestätigen. Es deutet sich zudem an, dass die Globalgeschichte des Kolonialismus mittlerweile selbst zum Gegenstand der Historisierung wird, denn ihre Paradigmen haben sich grundlegend verändert. Im Zentrum steht dabei die Einsicht, dass das Denken in Kategorien auf Normativitätsvorstellungen rekurriert, denen universalistische Ansprüche inhärent sind. Den umgekehrten Weg, Kategorien (wo sie denn benötigt werden) aus den Konkretionen und Materialitäten der historischen Befunde abzuleiten, gehen bisher nur wenige, aber wenn, dann sehr überzeugend. Das und den Wert sowie die Notwendigkeit einer grundlegenden Neu-Verständigung über die Ziele, Methoden und Beweggründe globalgeschichtlicher Forschungsansätze demonstriert dieser Band, zusammengefasst in der Einleitung, ausbuchstabiert in den einzelnen Beiträgen, auf exemplarische Weise. Er ist dabei nicht eindimensional, sondern vermag es, auch kritische und kritikwürdige Perspektiven (i.e. Wolfgang Reinhard, Birthe Kundrus) einzubinden.

Ann Laura Stoler und Frederick Cooper haben in einem wegweisenden Aufsatz,<sup>1</sup> der nun in Auszügen übersetzt vorliegt, vorgeschlagen, der lange Zeit vorherrschenden Unterscheidung zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten das Konzept von einem Kräftefeld, einem analytischen Raum entgegensetzen, in dem sich Beziehungen und Bezugsgrößen laufend verändern und reorganisieren können. Die Dynamik des Untersuchungsgegenstandes würde so stärker analytisch greifbar werden als in bipolaren

---

<sup>1</sup> Ann Laura Stoler u. Frederick Cooper, *Between Metropole and Colony: Rethinking a Research Agenda*, in: dies. Hg., *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World*, Berkeley 1997, 1–56.